

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Nr. 22.

Montabaur, Montag, den 7. Februar 1916.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

über die

Beschränkung der Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren.

Vom 31. Januar 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Die gewerbmäßige Herstellung von Konserven aus Fleisch oder unter Zusatz von Fleisch, die durch Erhitzung steril gemacht sind, ist verboten. Als Fleisch gelten Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweinefleisch sowie Fleisch von Geflügel und Wild aller Art, Wurstwaren und Speck.

§ 2.

Zur gewerbmäßigen Herstellung von Wurstwaren ist nicht mehr als ein Drittel des Gewichts ausgetöchter Rinder, Schweine und Schafe verarbeitet werden. Verarbeitung der inneren Teile und des Blutes wird durch diese Beschränkung nicht getroffen.

§ 3.

Gewerblichen Betrieben, die fabrikmäßig Wurstwaren herstellen, kann an Stelle der Beschränkung im § 2 gestattet werden, daß monatlich nicht mehr als ein Drittel derjenigen Fleischmenge zu Wurstwaren verarbeitet wird, die im Monatsdurchschnitt der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Dezember 1915 verarbeitet haben.

§ 4.

Die Vorschriften in §§ 1 bis 3 gelten nicht für die Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren zur Erfüllung von Verträgen, die unmittelbar mit den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung abgeschlossen sind.

§ 5.

Die Beamten der Polizei und die von der zuständigen Behörde beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume der Betriebe, die von den Vorschriften der §§ 1 bis 3 betroffen werden, jederzeit einzutreten, daselbst Untersuchungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen und nach ihrer Auswahl Proben zur Untersuchung zum Empfangsbestätigung zu entnehmen.

Die Unternehmer, sowie die von ihnen bestellten Beauftragten und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 6.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gefährdungen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 7.

Die Unternehmer der von den Vorschriften der §§ 1 bis 3 betroffenen Betriebe haben einen Abdruck*) dieser Verordnung in ihren Betriebsräumen auszuhängen.

§ 8.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen; für die Herstellung von Fleischwaren können auch die Landeszentralbehörden Ausnahmen zulassen.

§ 9.

Mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft

1. wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3 und 5 Abs. 2 zuwiderhandelt;
2. wer der Vorschrift des § 6 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
3. wer den im § 7 vorgeschriebenen Aushang unterläßt;
4. wer den auf Grund des § 8 Abs. 1 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag ein.

§ 10.

Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 11.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf die Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren durch Verbrauchervereinigungen auch dann Anwendung, wenn die Herstellung nicht gewerbmäßig erfolgt.

§ 12.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. Februar 1916 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 31. Januar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers
Deßloch.

*) Obige Abdrücke sind, das Stück 20 Pfg. zu haben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Bekanntmachung

über die

Festsetzung von Höchstpreisen für Milch in den Gemeindebezirken Höhr und Grenzhausen.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914

17. Dezbr. 1914 und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom gleichen Tage wird für die Gemeindebezirke Höhr und Grenzhausen folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Der Preis für das Liter guter Vollmilch beträgt beim Verkauf durch den Erzeuger höchstens 24 Pfg., beim Verkauf durch den Händler höchstens 26 Pfg. Bei Lieferung der Milch bis ins Haus darf ein Aufgeld von nicht über 2 Pfg. für das Liter gefordert werden.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Verordnung werden gemäß § 6 des Höchstpreisgesetzes bis zu einem Jahr Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tag ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft. Der Zeitpunkt des Außerkrafttretens wird später durch besondere Verordnung bestimmt.

Die Verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Milch im Gemeindebezirk Grenzhausen vom 24. September 1915 (Kreisblatt Nr. 154) wird hiermit außer Kraft gesetzt.

Montabaur, den 4. Februar 1916.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister von Höhr und Grenzhausen, die vorstehende Verordnung wiederholt ortsführend bekannt zu machen und ihre ordnungsmäßige Ausführung genau zu überwachen. Etwaige Zuwiderhandlungen bitte ich mir sofort zur Anzeige zu bringen.

Der Rgl. Landrat: Vertuch.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Zur Behebung etwaiger Zweifel weise ich darauf hin, daß die Gemeinde nach § 103 I R. G. gehalten ist, auch für die infolge des Krieges ruhenden Handwerksbetriebe die Beiträge zu den Kosten der Handwerkskammer aufzubringen. Da zahlreiche Handwerksbetriebe in Frage kommen

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

24

10. Kapitel.

Ueber dem Karthofthal, dicht unter der Spitze des mächtigen Gebirgsrückens, lag die Morgenlunde mit lichte Schimmer. Es war ein breites, einsames Hochtal von senkrecht aufragenden Gewänden und steilen Schutthalen festlich umringt. Mächtige Felsblöcke lagen verstreut umher, wie von Gigantenhänden herabgerollt von den umliegenden Gebirgsflanken. Dazwischen lichte Alpenmatten und die dunklen Felsen verlor sich das Auge.

Etwas eine halbe Stunde entfernt und tiefer gegen das Karthofthal zu gelegen, standen einige Sennhütten mit steinernen Wänden, von der Sonne verblühten Holzdächern. Ab und zu das leise Weiden des Viehs, das Singen des Windes, der sich im Gewände fing, oder ein sich unter Genschen abblühender Stein, der polternd abwärts sprang, war alles, was die Stille des Karthofthals unterbrach.

Zwischen zwei haushohen Felsen in einem Dickicht von Gestrüpp vergraben, lag Hans Paur und blickte unverwandt in den Himmel über sich, an dem unermüdbar Wolken dahinjagten. Dunkle Nebelgebilde, die sich in breiten, düsteren Schichten ununterbrochen über das Tal legten und alles Licht verschlangen, goldbraune, lichte Wolken, die still hingelagert, wie große Schwäne, und zarte, durchsichtige Schleier, die ausfanden, als wären sie den Händen der Vergleichen entglitten, so zogen sie in unermüdbarem Wechsel an seinen Augen vorüber.

Er selbst war müde. Müde vom stundenlangen Wandern über Schneefelder und weiches Gestrüpp. Müde von der starken, herben Luft, die berauschend wirkt und dabei dennoch so klärend läßt. Müde auch von all der erhabenen Pracht, die in ihrer Unendlichkeit überwältigend drückt auf das Nichts, welches sich Mensch nennt.

Hans dachte nicht an das, was er unten im Tal zurückgelassen hatte. Wie eine schmerzhaft drückende Last hatte er es von sich geworfen, als er, die Waldgrenze hinter sich lassend, gestern höher und höher emporstieg. In einer Sennhütte der Ebenalp hatte er auf duftendem Heu genächtigt, und der

erste Strahl, der aus blutrotem Osten über die Spitze des Karthofthals glitt, hatte ihn dort getroffen.

Lange hatte er dort oben gelegen, vom Sturm umbraut in Sonnenlicht gebadet, und hatte hinabgeblickt in die vielfach verzweigten Schluchten und Täler mit ihren winzig erscheinenden Ortschaften. Es war ein seltsamer Tag. Im Norden türmten sich Gebirge an Gebirge, während man im Süden die fruchtbare Grazer Ebene sah, und weithin weit ins Ungarische hinein bis zu der wie ein Spiegel am Horizont schimmernden Fläche des Plattensees.

Jetzt lag er da, etwa hundert Meter unter dem Gipfel, blinde den Wolken nach und öffnete seine Seele weit, auf daß sie in eins verfließe mit der Unendlichkeit des Alls, von der er ein Teilchen war, wie der Felsen neben ihm und der blaue schimmernde Enzian zwischen den Felsen.

Und nichts war in ihm, als die Empfindung, daß Einsamkeit in der Natur das Kostlichste ist, was der Mensch genießen kann, denn in solchen Momenten fühlt er den Flügelschlag der Gottheit über sich.

Plötzlich mischte sich in das Wehen des Windes ein fremder Laut. Leise glitt es über das einsame Tal wie Musik und das war es auch, Gesang, Worte aus Menschenmund, wunderbar weich von einer tiefen Altstimme geungen in fremdartiger Melodie.

Rauschend richtete er sich auf. Jetzt klangen die Worte ganz deutlich an sein Ohr.

— Und durch den goldnen Aether leise
Die Wolken zieh'n im Morgenrot
Gleich bängten Seelen zieh'n sie schweigend
In unbekannte Fernen fort,
Und rastlos zwischen Erd' und Himmel
Flieh'n suchend sie von Ort zu Ort.
Sie seh'n die Berge rings und Felsen,
Die Bäume festgewurzelt steh'n,
Und über sich des Himmels Räume,
Durch sie ewig wandernd geh'n.
Es ist im lichten All ein Wandern
Von Seelen nieder und empor:
Hält sie gebannt auch Mutter Erde,
Trägt Sehnsucht sie ans Himmelstor."

Es war etwas in dem Gesang, das sich harmonisch einfügte in die Natur ringsum. Etwas Erhabenes und zugleich Schwermütiges.

Hans stand auf. Wer außer ihm weiste noch hier? Wer vermochte so tief einzudringen in die Stimmung der Natur?

Er warf seinen Havelock über die Schultern, griff den Rucksack auf und ging mit vorsichtigen Schritten der Richtung des Gesanges nach.

Etwas hundert Schritt von seinem Lagerplatz entfernt türmten sich mächtige Felsblöcke mauerartig um eine Mulde — von dort her war der Gesang gekommen.

Leise drängte er sich zwischen die Blöcke und blieb plötzlich betroffen stehen. Da lag auf weichem Rasen, die Arme unter dem Kopf verschränkt, Jona Landi, die junge Unterlehrerin aus Wintel.

Unwillig richtete sie sich auf beim Anblick einer fremden Männergestalt. Aber kaum hatte sie ihn erkannt, als sie völlig beruhigt sagte: "Ach, Sie sind es, Herr von Paur! Ich fürchtete schon, ein Fremder hätte sich hierher verirrt."

Dem jungen Paur tat es wohl, daß sie ihn für keinen Fremden ansah. Lächelnd sagte er: "Ihr Gesang hat mich hergezogen. Es ist komisch, aber mir war, als hätte ein anderer Mund ausgesprochen, was ich selber empfand."

Da ließ es mir keine Ruhe, ich wollte meinen Seelendoppelgänger doch sehen. Daß Sie es sein könnten, ahnte ich nicht im entferntesten."

Sie lächelte vor sich hin.
"Freilich — Sie dachten wohl gleich an eine romantische Begegnung mit irgend einer geheimnisvollen, schönen, vornehmen Fremden, und nun ist es nur die Unterlehrerin von Wintel. So grausam enttäuscht die Wirklichkeit!"

"Darin irren Sie. Ich bin nicht der Mann, der Abenteuer sucht. Dazu steht mir erstens das Weib überhaupt zu hoch und zweitens — wäre ich auch viel zu ungeschickt. Ich war nur darum erstaunt, weil ich wirklich nicht vermuten konnte, daß in Ihnen eine solche Künstlerin steckt. Das war nicht der Gesang einer Dilettantin!"

Jona Landi seufzte leise auf.
"Nein. Ich bin zur Konzertfängerin ausgebildet."

216,20

men, deren Meister im Felde stehen, wird es angemessen sein, daß die Gemeinde diese Betriebe zu der an sich zulässigen Unterverteilung nicht heranzieht, sondern diese Beiträge endgültig selbst tragen.

Montabaur, den 4. Februar 1916.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Nichtamtlicher Teil

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Februar 1916. (Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen.

Ein durch Wurfminenfeuer vorbereiteter französischer Handgranaten-Angriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriefeuer zusammen.

In der Champagne und gegen einen Teil unserer Argonnenfront unterhielt die feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer.

Französische Sprengungen auf der Höhe von Banguois, östlich der Argonnen, richteten geringen Schaden an unseren Sappen an. Unsere Artillerie beschloß ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Vogesenfront zwischen Diedolshausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Eines unserer Luftschiffe griff die Besatzung von Dünaburg an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Febr. 1916. (Amtlich.) (Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere Abteilungen, die südwestlich von Messines und südlich des Kanals von La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry au Bac, auf der Combresshöhe und im Priesterwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der

österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB Wien, 6. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkankriegsschauplatz.

Der Friede mit Montenegro.

Die Wiener Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den

österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Persönlichkeiten in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen übrigens das österreichische Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet, solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

Montenegro in Lyon.

WTB Lyon, 5. Febr. (Havas.) Die montenegrinische Königsfamilie soll sich endgültig in einer Villa in der Umgebung von Lyon niederlassen. Die Gesandten Frankreichs und Russlands und die beim Hofe von Montenegro beglaubigten Diplomaten sind in den letzten Tagen in Lyon angekommen. Der italienische Gesandte hat sich heute vormittag in der königlichen Residenz vorgestellt.

WTB Lyon, 6. Febr. (Drahtber.) Prinz Danilo und seine Gattin haben Lyon verlassen und begeben sich in ihre Villa Arethusa am Kap Martin.

Von der Westfront.

Unser Erfolg an der Somme.

Großes Hauptquartier, 5. Februar 1916.

Der Kriegsberichterstatter der All. Bz. schreibt: Ich komme soeben aus der neu gewonnenen Stellung südlich der Somme u. bei Frise zurück. Ich kann feststellen, daß der französische Tagesbericht vom 30. Januar, der den hier erstrittenen Erfolg abzuschwächen oder ganz zu leugnen sucht, durch den Augenblick als völlig unwahr erwiesen wird. Stürmerprobte schlesische Kompagnien haben in einem ungestörten Stoß die französische Stellung nach sehr guter Artillerievorbereitung überannt, unter geringen eigenen Verlusten einen Frontabschnitt um die Hälfte gekürzt und alle Gegenangriffe zurückgeschlagen.

Der Krieg gegen Italien.

Rahenjammerstimmung in Italien.

* Zürich, 5. Febr. (Zens. Bln.) Die über italienische Verhältnisse gut unterrichteten „Neuen Zürcher Nachr.“ melden aus Mailand: Wir erfahren von zuverlässiger Seite in Mittelitalien, daß die Stimmung in Rom und in einer ganzen Reihe anderer Städte, vom Lande nicht zu reden, sich in der letzten Zeit wieder erheblich verschlechtert hat. Die fast täglich eintreffenden Fiatschichten, teils von der italienischen Front, teils aus Albanien usw., haben einen neuen Umschwung der öffentlichen Meinung bewirkt. Im Publikum spricht man heute mit einem Freimuth über das Unglück des Landes, der früher unmöglich gewesen wäre. Die Furcht vor der vor der Tür stehenden Not und der Mißmut über die verfehlte Politik der Regierung sind groß. Auch sind im Volke die Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Heeresleitung bekannt geworden. Es ist bezeichnend, daß die Nachricht von der italienischen Niederlage an der Gôrzer Front vom 24. Januar schon vor dem offiziellen Kommuniqué in die Öffentlichkeit gedrungen war. Weiter meldet das zitierte Blatt von besonderer Seite: Nach sicherer Information wissen wir, daß England an das italienische Ministerium das Ansuchen gestellt hat, es müßten unverzüglich 200 000 Mann italienischer Truppen nach Saloniki geschickt werden, da anderenfalls von einer Regelung der englischen Kohleneinfuhr nicht die Rede sein könne. Die Erbitterung gegen England ist in Italien so gewaltig gestiegen, daß politische Kreise offen von einer Verletzung des Londoner Vertrages (Sonderfriede) sprechen.

Der Selbstmord des türkischen Thronfolgers.

Das Beileid Kaiser Wilhelms.

WTB Konstantinopel, 5. Febr. (Nichtamtlich.) Kaiser Wilhelm richtete an den Sultan ein Beileidstelegramm, in dem es heißt: Der Kaiser nahm mit ganzem Herzen Anteil an dem Schmerz über das Unglück, das die türkische Nation betroffen hat.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Benstein.

25

„Und weshalb wurden Sie dann — Lehrerin?“

„Aus dem sehr einfachen Grunde, weil Geld und Konnexionen dazu gehören hätten, um mir einen Weg zu bahnen durch den Wald von singenden Menschen — Geld hatte ich keines, und die Konnexionen — es ist ein Fehler von mir, aber ich bringe es nicht über mich, davon Gebrauch zu machen — mein Papa war General. Als er noch lebte, schien alles so leicht. Dann traf ihn plötzlich der Schlag, und ich stand allein. Was sollte ich tun? Betteln? Ich hatte kein Talent dazu. So ging ich zu einer Tante in die Provinz und machte das Lehrerinnegegnen. Da haben Sie meine ganze Lebensgeschichte. Alltäglich, nicht wahr?“

„Ja“, antwortete Hans, „und tragisch dazu, wie die Alltäglichkeit so oft ist. Er blickte voll Interesse auf diese Generalstochter nieder, die gar nichts von einer entthronten Weltkaiserin an sich hatte, sondern eher etwas Stolz.“

Sie sah im Gasse und hatte den Kopf in die Hand gestützt. Ihre Gestalt war von fast knabenhafter Schlankheit, das Gesicht weich und schön in den Linien. Eine gesunde, milchweiße Blässe, wie man sie bei Italienerinnen findet, ließ das sippig gewellte, dunkle Haar noch schwärzer erscheinen, als es war. Unter den starken, nahe aneinander stehenden Brauen lagen zwei graue, kluge, fühlende Augen.

„Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen?“ fragte Hans; „ich meinte zwar vorhin im stillen, nichts sei so herrlich als die Natur einsam zu genießen — aber nun finde ich, daß es auch zu Zweien schön ist, wenn nämlich beide Teile von gleicher Empfindungsfähigkeit sind.“

„Ich habe nichts dagegen, wenn wir plaudern, vorausgesetzt, daß Sie allem konventionellen Unfug aus dem Wege gehen, keine Komplimente machen, keine Phrasen gebrauchen und nicht das Mädchen, sondern nur den Menschen in mir sehen wollen!“

Hans lachte.

„Ein bißchen viel Bedingungen stellen Sie!“

„O — bei Männern kann man in dieser Beziehung nie deutlich genug sein.“

„Sie scheinen ja eine recht nette Meinung von uns Männern zu haben!“

„Reine besondere, natürlich — was Sie ja begreifen müßten, wenn — Sie ehrlich sind. Uebrigens braucht Sie das nicht zu beleidigen. Wenn ich Sie für so hielt wie — andere, dann hätte ich mich auf kein Gespräch eingelassen. Indessen hat unser erstes Zusammentreffen mir bewiesen, daß Sie anders sind als Männer im allgemeinen.“

„Dante. Und auf Ihre Bedingungen gehe ich sehr gern ein. Ich habe immer bedauert, daß der Verkehr zwischen Mann und Weib bei uns so erschwert wird durch ganz unnötige Hemmnisse. Warum sollte eine natürliche, freie, edle Kameradschaft, wie sie in Amerika gebräuchlich ist, nicht auch bei uns möglich sein?“

Jana lachte bitter auf.

„Ja, warum? Weil es eben die Menschen nicht dazu kommen lassen! Sehen Sie, jener einfache Ritterdienst, den Sie mir kürzlich leisteten, wurde schon Gegenstand der spitzigsten Bemerkungen. In den Augen der Winkler muß ich Ihnen gefallen haben, sonst hätten Sie sich meiner nie angenommen!“

„Wie töricht! Aber es ist wahr, auch mir —“

„Also! Sie sehen, wie schwierig es um die Kameradschaft bestellt ist! Und wenn ich mir auch persönlich gar nichts aus der Meinung der Leute mache, um meiner Stellung willen bin ich gezwungen, Rücksicht zu nehmen, und muß Sie sogar — so dumm es klingt — bitten, mich in Winkeln lieber gar nicht zu kennen.“

Sie blickten sich an und lachten plötzlich beide. Dann streckte Hans dem jungen Mädchen die Hand hin.

„Ja, ja, so ist es — leider! Aber darum gebe ich die Kameradschaft doch nicht auf. Es ist zu schön, wenn man mal einen Menschen trifft, mit dem man reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist, und der bloß Mensch ist — nichts weiter. Auf gute Kameradschaft also, so oft uns der Zufall außerhalb Winkels zusammenführt — ja?“

Ohne Zögern schlug sie ein.

„Ich glaube, bei Ihnen kann ich es wagen!“

So wurde dieser seltsame Bund geschlossen. Das „Fräulein“ und der „Herr“ wollten man ganz beiseite lassen. Der einfache Name genügte. Volles Vertrauen und volle Unbefangenheit, wie sie unter befreundeten Studenten etwa herrscht, sollte das

Deutschland und Amerika.

New York, 5. Febr. (Zens. Jett.) Die Zeitungen sind im allgemeinen nicht davon überzeugt, daß die „Lusitania“-Krisis sehr ernst sei. Im ganzen ist die Auffassung, daß ihre Lösung mehr eine Frage der Formulierung sei, da Amerika der Untersee-Krieg nicht feindlich gegenüberstehe, aber durchaus ernst sei, eine befriedigende Antwort in der „Lusitania“-Krisis zu erhalten. Nach Washingtoner Berichten werden die Verhandlungen fortgesetzt. Die Lage gilt als unruhig und dürfte während der nächsten fünf bis sechs Monate so bleiben.

Die letzte deutsche Note über den Lusitania-Überreich.

* Washington, 5. Febr. (Nichtamtlich.) Bernstorff hat dem Staatssekretär Lansing eine Mitteilung Deutschlands über den „Lusitania“-Fall überreicht.

* Rotterdam, 5. Febr. (Zens. Bln.) Aus Washington wird gemeldet: Wilson traf am Freitag bei dem Weissen Hause ein und beschäftigte sich sofort mit der „Lusitania“-Angelegenheit. Später konferierte Staatssekretär Lansing mit dem Grafen Bernstorff.

Für 8 Millionen Schaden allein in zwei Stunden angerichtet.

** Aus dem Haag, 7. Febr. (Zens. Hambg. Fremdb.) Dem letzten Zeppelinangriff auf England ist der Schaden in Sheffield und Nottingham angerichtet worden. Eine Londoner Versicherungsgesellschaft schätzt den Schaden in diesen beiden Städten allein auf 400 000 Pfund. Die Hauptsache sind städtische Gebäude und in der befallenen Wohnhäuser beschädigt worden. Nach Meldungen der Londoner Presse — die dort aber nicht veröffentlicht werden dürfen — sind 250 Menschen infolge der Bombenangriffe getötet.

„Times“ meldet, daß die Regierung des letzten Zeppelinangriffes verschiedene Schritte getan habe; die Untersuchung, die in so großem Maßstabe erfolgt sei, habe lebhaftige Tätigkeit in den beteiligten Ämtern zur Folge gehabt. (Hambg. Fremdb.)

Das Schicksal des „Z 19“.

* Rotterdam, 5. Febr. (Zens. Bln.) Die Nachrichten von Ameland gab mehr als 60 Schiffe auf den „Z 19“ ab, als er die Insel überflog. Er wurde los getroffen und verschwand nordöstlich.

Der Höhepunkt des Krieges.

Wie die Neutralen die Erfolge unserer neuartigen offensiven bewerten, dafür ist ein Leitartikel in der „New York Times“ bezeichnend. Es heißt da: „Es ist erstaunlich, wie die deutsche Luftwaffe sich verhalten hat. Im ersten Stadium war man froh, die Ozeanflüste zu erreichen. London schien nicht gefährdet. In dem zweiten Stadium der Zeppelinschlüge über London befinden wir uns in einem dritten Stadium des Luftkrieges, wo ganze Schwärme von Luftfahrzeugen England bestaunen überfliegen und alle größeren Städte bombardieren. Es muß offen ausgesprochen werden, daß es jetzt die Theorien von Englands militärischer Unfähigkeit doch schlecht bestellt ist. Der Krieg hat seinen vierten Kriegeshalbjahr erreicht.“ — Politiken hat das vierte Kriegeshalbjahr hat höchst ungünstlich für den Gegner eingeleitet, und wenn der Krieg seinen Höhepunkt heute noch nicht erreicht hat, so sind doch wir der Meinung, daß die oben sind, und unsere Gegner, die unten stehen, und wir werden dafür zu sorgen wissen, daß die Lage sich noch weiter zu unsern Gunsten verbessern wird und zu Wasser, in der Luft und unter der Erde.

Beirat für Volksernährung.

WTB Berlin, 5. Febr. In der heutigen Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde die Sicherung von Saatgut erörtert und sodann die Preisregulierung von Schlachthühnern und Schweinefleisch besprochen.

Zeitmotiv der neuen Kameradschaft sein, welche für beide Seiten einen besonderen Reiz erhielt durch das Geheimnis, welches sie sich der Welt wegen hüllen mußte.

Mit dem Vertrauen wurde auch gleich der Anfang gemacht. Hans erzählte Jana alles, was seine Lage in Winkeln gestaltete, die Entfremdung zwischen ihm und dem Vater, zu dem er kein Herz fassen konnte, seine Zukunftspläne, endlich sein Verhältnis zu der Familie Herzog. Als er war, ihr seine Beziehungen zu Konstanze klar zu machen, dabei das Wort Freundschaft gebrauchte, flog ein so süßes Lächeln über Janas kluges Gesicht.

„Warum lachen Sie?“ fragte Hans, ärgerlich sich brechend.

„Weil Sie Freundschaft sagten. Und weil ich nicht an eine Freundschaft zwischen Mann und Frau.“

„Oho — haben wir beide nicht soeben auch Freundschaft geschlossen?“

„Durchaus nicht. Darauf wäre ich nie eingegangen.“

„Sagen uns herrscht nur Kameradschaft!“

„Als ob da viel Unterschied wäre!“

„Sehr viel sogar! Freundschaft ist die Vorstufe der Liebe. Freundschaft gibt und fordert gewisse Freundschaft involviert immer, wenigstens teilweise, ein gewisses geistiges Eigentumsrecht auf den anderen.“

Kameradschaft gänzlich frei. Wir schenken einander den besten Rat, aber wir haben einander keine Rat schläge zu geben, noch wie den Versuch zu machen, uns gegenseitig zu beeinflussen.“

„Wie scharf Sie das trennen! Aber mit der Freundschaft haben Sie doch nicht recht. Weshalb sollte sie nicht sein zwischen Mann und Frau?“

„Muß ich Ihnen diese alte Erfahrung wirklich erzählen? Aber sei es. Ich will ein Beispiel wählen.“

„Geben Sie mal ganz ehrlich und offen: Haben Sie nicht des Verlehrs mit Konstanze Herzog je vergessen, daß sie eine sehr schöne Frau ist?“

„Nein — aber das ist doch natürlich. Ich bin ja nicht dumm.“

„Schön — was denken Sie sich von mir? Aber ganz ehrlich!“

„Daß Sie ein prächtiger Kamerad sind und die Frau, die ich je im Leben getroffen habe.“

Jana lachte.

Deutsche Soldaten.

Das Londoner Wochenblatt „Nation“ veröffentlicht einen Brief der englischen Ärztin Ella Scarlett Sygne, die aus Serbien über Berlin nach England zurückgekehrt ist. Sie beschreibt den ganzen Feldzug. Sie schreibt: „Gegen alle meine Erwartungen war das Verhalten der deutschen Armee in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Die Soldaten betraten kein bewohntes Haus ohne Kenntnis des Besitzers und nahmen nichts ohne Bezahlung oder Requisition. Niemals hat ich vergebens einen deutschen Soldaten, mir die Hälfte seines Brotes für einen verwundeten englischen Soldaten zu geben. Meist gaben sie mir das ganze. Ich schnitt die Hälfte ab und gab die andere zurück. Nachdem ich einige Wochen mit den deutschen Ärzten vom Roten Kreuz zusammengewesen war und zu erkennen begann, einen wie allseitigen Eindruck alle Engländer von unseren Feinden haben, beschloß ich, um die Erlaubnis nachzuforschen, nach Deutschland gehen zu dürfen und selbst zu sehen, ob ebenso falsche Vorstellungen über die Behandlung der britischen Gefangenen in den Gefangenenlagern herrschen. Ich erhielt die Erlaubnis und fand meine Annahme gerechtfertigt, daß es unseren Leuten geht. Wie auch ein kanadischer Sergeant in Visehen sagte: „Wenn einer sich gut aufführt, wird er über nichts zu klagen haben.“ Fräulein Sygne schließt, nach ihren Beobachtungen den Deutschlands Hilfswesen noch weit davon entfernt, erköpft zu sein. Es herrsche kein Mangel an Lebensmitteln und auch nicht an Luxusartikeln. — Das klingt etwas anders, als die Berichte, die eifrige Zeitungskrieger in London und Paris über unsere „Barbarei“ und unsere „Erhöpfung“ veröffentlichten. Wer uns Deutsche bei unserer Arbeit kennen kennt, mag es sich nun um Friedens- oder Kriegsarbeit handeln, der muß uns Berechtigung widerfahren lassen, wenn er nicht blind vor Haß und Neid ist. Wir tun unsere Pflicht, haben uns zwar manche Sentimentalität abgewöhnt, aber bleiben auch in härtester Kriegsnot uns bewußt, daß deutsch ein edel sein heißt. Wir brauchen nicht das Urteil der Neutralen und nicht das unserer Gegner; denn wir wissen, wie wir sind, aber wir begreifen es mit Freude, daß es auch unter unseren Gegnern noch Menschen gibt, die vor der Wahrheit nicht die Augen niederzuschlagen, sondern den Mut haben, sie laut auszusprechen.“

Ehrentafel.

Der Sturm des Anhalt. Inf.-Regts. Nr. 93 hatte nachmittags um 5 Uhr begonnen. Die 10. und 12. Kompanie, denen der leichte Abschnitt zum willkürlichen Vorgehen zugewiesen war, waren etwa 120 Meter vordrängend gekommen. Durch das Feuer des Gegners hatte die 12. Kompanie erhebliche Verluste. Die Infanterieordnungen waren sämtlich verloren. In diesem kritischen Augenblick nähert sich im stärksten Artillerie- und Infanteriefeuer auf allen Seiten rasch der Musketier Paul Hepp aus Göttingen und stellt sich dem Kompanieführer als Befehlsordonnanz zur Verfügung. Als nunmehrige einzige Befehlsordonnanz machte er mehrmals im rasenden feindlichen Feuer Weidungen am Bataillonskommandeur. Als nach eingetretener Dunkelheit die Reste der beiden Kompanien auf Befehl wieder in den Schützengraben zurückgingen, zog Hepp auf einer Zeltbahn die Leiche seines Zugführers hinter sich her und brachte sie glücklich rückwärts, wo sie am nächsten Tage auf dem Ehrenfriedhofe beigesetzt werden konnte.

Wegen seines tapferen Verhaltens wurde der Musketier Hepp im Gefreiten ernannt und mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

Der Bizefeldwebel Wolterstorff aus Magdeburg wurde von der 12. Kompanie des Anhalt. Inf.-Regts. Nr. 93 mit seinem eigenen Kommando des Regimentes auf der Höhe X. Unterstützung zugesichert. Durch schweres feindliches Feuer sah sich gezwungen, in einem Laufgraben, der sich auf der Höhe entlang zieht, Deckung zu nehmen. Im Laufgraben steht Mann Mann, Verwundete drängen sich zurück, keiner weiß, wie es ihnen aussieht. Während Wolterstorff versucht, schnell mit seinem Gewehr nach vorn zu drängen, kommt plötzlich ein unheilvoller, anstößiger Befehl: „Alles zurück!“ Ein Augenblick Bestürzung, dann Verwirrung. Doch schnell entschlossen hält Bizefeldwebel Wolterstorff die Zurückweichenden auf und ruft nach vorn durch: „Von wem kommt der Befehl?“, worauf die Antwort zurückhallt: „Von einem Oberleutnant der 12. Kompanie.“ Da sich jedoch der 12. Kompanie kein Oberleutnant befindet, so hatte Wolterstorff die Befehlsgegenwart, zu befehlen: „Keiner geht zurück.“ Und hielt durch seine Entschlossenheit etwa zwei Kompanien, die von vorn zurückdrängten, auf. In diesem Augenblick wurde geboten, daß die Gegner angriffen. Die Stellung, später Stützpunkt X, wurde sofort besetzt und gegen die starken Angriffe der Feinde gehalten.

Bizefeldwebel Wolterstorff wurde wegen seines selbständigen Handelns mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet.

Eine tüchtige Tat vollbrachte bei einem schweren Angriffsgeschehen Unteroffizier Paul Grimm der 7. Kompanie des 5. Königl. Inf.-Regts. „Kronprinz“ Nr. 104. Mit nur 7 Leuten war in dem von Hecken und Wassergräben durchzogenen, unübersichtlichen Gelände von seinem Zuge abgekommen und in die Nähe des am Dorfrande gelegenen Hauses geraten. Ein mörderisches Infanteriefeuer empfing ihn. Über Grimm ließ sich dadurch nicht wanken. Er ließ seine Leute bis an einen Graben unmittelbar vor dem Hause vor. Hier gab er den Befehl: „Lebhaftes Schießen auf das Haus.“ Unter dem Geschosshagel prasseln die Ziegelsteine herunter. Nun wurde es der feindlichen Befehlsordnung im Hause unheimlich; sie sah die Kuchenscheitigkeit der weiteren Verteidigung ein. Plötzlich zeigte sich am Fenster ein weißes Tuch, es eine Wille oder war es Wirklichkeit, so fragte sich Grimm im Augenblick. Doch rasch entschlossen stürzte er sich auf das Haus, mit mächtigen Schlägen wurden Türen und Fenster zertrümmert und 17 Gegner fielen um „Bardon“. Freilich, jetzt kam ein in eine schlimme Lage. Unter der Wirkung des immer stärker werdenden feindlichen Feuers konnte er das Haus nicht mehr halten. Sollte er die Gefangenen wieder preisgeben? Nein! Er brachte sie, wenn auch mit größtem Widerstreben in Bewegung und glücklich gelangte die tapfere Schar trotz des starken feindlichen Feuers mit den Gefangenen bei der Kompanie an.

Grimm, der aus Mülau gebürtig ist, wurde für sein heldenhaftes Benehmen mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse ausgezeichnet.

Zerstörung eines englischen Erdwerkes.

Ungefähr 50 Meter vor der Front lag ein feindliches Erdwerk, meisterhaft eingebaut: unmerklich hoben sich die Umrisse im Unterboden ab. Ganz vorsichtig und nur auf kurze Zeit ließen wir uns über unsern Grabenrande sehen lassen oder die Lippe unseres Schießschlitzes öffnen; denn mit jeder Bewegung der Sicherheit bedienten die Gegner ihre mit Giftgasrohr ausgestatteten Blüthen. Jedoch gar bald sollte ihnen das Handwerk gelegt werden.

Das Werk sollte unterminiert und in die Luft gesprengt werden. Zwei Tage schon arbeiteten wir daran und kamen infolge der schwierigen Boden- und Wasserhältnisse nur langsam vorwärts. Auf den Anruf des Kompanieführers, mit ihm das Erdwerk zu sprengen, meldeten sich freiwillig der Unteroffizier d. L. Feltzsch, ein alter Afrikakrieger, aus Wiltau, Amisch, Zwickau i. S.; Pionier Müller aus Fischendorf, Schwarzburg-Rudolstadt und Pionier Sauer aus Bad Bibra i. Th., sämtlich von der 2. Feldkomp., Pion.-Batt. 22. Mit Handgranaten und Drahtschere ausgerüstet traten die vier gegen Mitternacht langsam vor; Zentimeter um Zentimeter. Fast eine Stunde dauerte es, bis sie auf 10 Meter vom Werk auf ein Drahthindernis stießen. Drahtscheren frei und vorsichtig fangen sie an, zu schneiden.

Fast waren sie fertig, da begann es auf einmal zu klingen. Die Gegner hatten in ihrem Hindernis ein Mäntelchen eingebaut. Im Nu begann ein furchtbares Schießen. Die vier sprangen rasch in eine kleine Bodensenke, volle Deckung nehmend. Nach einer halben Stunde wurde es ruhiger, da schoben die Feinde auf jeder Seite des Werkes drei Mann als Sicherung vor. Ganz langsam traten die vier in den eigenen Graben zurück, um auf günstigere Gelegenheit zu warten.

Der Morgen graute. Die ersten Strahlen der Novembersonne brachen durch die Wolken. Es wurde 7 Uhr, da wurde es auch drüben im Werke immer stiller und stiller. Allen Anschein nach nahmen sie ihren Morgentee ein. Da hielt der Kompanieführer den geeigneten Augenblick für gekommen. Die vier tapferen Hürten vor, über die letzten Drähte des Hindernisses hinweg, zündeten die Handgranaten, warfen sie durch die feindlichen Schießschlitze und sprangen zurück in jene kleine Mulde vor dem Werke. Einige Sekunden darnach entstand eine furchtbare Detonation, Balken splitter, Bretterstücke und Erdklumpen wirbelten durch die Luft. Gleich darnach besetzten die vier und zwei Gruppen Infanterie das vollkommen zertrümmerte Werk und richteten es zur Verteidigung ein.

Unteroff. Feltzsch erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse, die beiden Pioniere Müller und Sauer die Br. Friedrich-August-Redaille.

Am einem Septembermorgen 1915 sollte eine Patrouille vor dem Abschnitt, den die 10. Kompanie des Sächs. Inf.-Regts. Nr. 134 besetzt, feststellen, ob und in welcher Weise der Gegner vor seinem Graben Schanzarbeiten ausführte.

Bizefeldwebel (Ref.-Offiz.-Adj.) Willy Schilde aus Plauen i. B. und Bizefeldwebel Walter Dillner aus Schönfeld, A. d. B., meldeten sich freiwillig zur Ausführung der Patrouille.

Vorsichtig arbeiteten sie sich vor. Doch der gespannt aufmerksame Gegner schien sie bemerkt zu haben. Zahlreiche Beuchthugeln flogen sofort in die Luft und heftiges Infanteriefeuer setzte ein. Ungeachtet aber der rechts und links einschlagenden Geschosse, trotz der Patrouille, ihre Aufgabe sei im Auge behaltend, weiter vor. Nach längerem gefährlichen Hin- und Herziehen erwiderte sie ungefähr 200 Meter vor dem eigenen Graben schanzende Gegner. Furchtlos trat die Patrouille dicht an die Schanzenden heran und erkannte, daß sie einen Parallelgraben zu ihrem Graben aushuben und die Arbeiten durch einen vorgeschobenen Schützengraben und ein Maschinengewehr sicherten. Am ganz genaue Feststellungen machen zu können, trotz der Patrouille unmittelbar am dem Schützengraben entlang, ohne sich durch das andauernde heftige Feuer stören zu lassen. Beim Zurückziehen stieß die Patrouille auf eine vier Mann starke feindliche Patrouille, die sie in tüchtigem Draufgehen durch Handgranaten verschonte. Nach Ausführung ihrer schwierigen Aufgabe gelang es der Patrouille, den eigenen Graben unverfehrt zu erreichen.

Lokales.

★ **Schonete die Nussbäume!** In manchen Kreisen ist die Ansicht verbreitet, daß infolge der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Nussbaumholz und fällenden Nussbäumen vom 15. Januar 1916 das Fällen der angemeldeten stehenden Nussbäume angeordnet worden sei oder die angemeldeten Bäume demnächst gefällt werden. Diese Ansicht ist irrig. Die Bekanntmachung ordnet lediglich eine Verfügungsbeschränkung über Nussbaumholz und stehende Nussbäume an. Ein Fällen der Bäume ist durch die Bekanntmachung nicht vorgeschrieben und ohne besonderen Grund auch nicht gestattet.

★ **Von den zurückgehaltenen Goldmünzen.** Es muß immer wieder die Mahnung erhoben werden, die noch nicht abgelieferten Goldmünzen zur Reichsbank zu bringen. Besonders gilt dies auch von den Kaiser-Friedrich-Jehmarstücken. Daß letztere vornehmlich noch stark zurückgehalten werden, geht aus einer Notiz der „Frankf. Ztg.“ hervor. Danach wurden bei einer in ganz Hessen veranstalteten Goldsammlung in dem kleinen Städtchen Wilbel von einem Einwohner nicht weniger als 1000 Mark in Kaiser-Friedrich-Jehmarstücken abgeliefert. Hoffentlich bewirkt auch bei uns dies Beispiel, daß die in irgendeinem Winkel sorgsam aufgehobenen Goldstücke ohne Ausnahme ihrem Zweck zugeführt werden. Die Abkäufer der Kaiser-Friedrichstücke erhalten ja auch eine Belohnung, daß ihnen diese Goldstücke nach dem Friedensschluß wieder ausgeliefert werden.

★ **Die Straf-Frau.** Jede junge Dame in Siam, die ein bestimmtes Alter erreicht hat, ohne einen Mann gefunden zu haben, wird auf Wunsch amtlich „registriert“ und gehört von Stunde an zu der ehrenwerten Genossenschaft der „Staatsjungfrauen“, d. h. sie stehen zur Verfügung des Herrschers, der nun selbst darauf denkt, jeder einen Gatten zu verschaffen. Für den armen Gatten ist diese Nussheirat eine gerichtlich festgesetzte Strafe. Die untertanen Chulalongkorns, die das Recht haben, sich gegen die Gesetze des Landes zu verweigern, werden nicht wie in Europa zu einer Geldstrafe verurteilt, sondern gezwungen, eine oder mehrere von jenen „offiziellen“ Frauen zu heiraten. Handelt es sich um leichte Vergehen, so hat der Verurteilte das Recht der Wahl, in ersteren Fällen dagegen wird er gezwungen, die Frau zu nehmen, die ihm „amtlich“ zugeführt wird. Infolge dieses herzerfrischenden Systems gibt es im Lande Chulalongkorns kein junges Mädchen, mag es nun schön oder häßlich sein, das nicht heißen dürfte, früher oder später bei der Eheerte auch eine reife Frucht einzubringen.

npt. **Neue Wege zur Vermehrung der Milch durch gesteigerte Ziegenhaltung.** Man schreibt uns: Der günstigen Entwicklung, die die Ziegenhaltung in Preußen in den letzten Jahren vor dem Kriege zeigte, hat auch der Krieg keinen Abbruch tun können. Die große Nachfrage nach Milchziegen zeigt vielmehr, daß die Bedeutung der Ziegenmilch immer mehr gewürdigt wird. Gerade jetzt, wo es bei den großen Menschenverlusten durch den Krieg besonders wichtig ist, jedes junge Menschenleben zu erhalten, ist die Ziegenmilch für die Kleinkinderernährung von größtem Werte. Es werden leider noch nicht 40 v. H. der Säuglinge in Deutschland von der

Mutter genährt, und nächst Rußland und Oesterreich haben wir von den Großstaaten Europas die größte Kindersterblichkeit. Die Ziegenmilch ist für die kleinsten Kinder leichter verdaulich und gesünder, als die Kuhmilch und besonders wichtig bei Magen- und Darmstörungen. Da die Ziegen naturgemäß viel weniger Futter brauchen als die Kuh und im wesentlichen durch Haus-, Küchen- und Gartenabfälle, durch Unkraut, Wege- und Waldgras durchgefüttert werden kann, ist sie das nützlichste Tier für den Haushalt des kleinen Mannes („Kuh des kleinen Mannes“), der sich diese Futtermittel unschwer beschaffen kann und durch die Ziegenmilch die Kinderernährung wesentlich erleichtern kann. Es ist deshalb hoch erfreulich, daß zwei der bedeutendsten Vereinigungen Deutschlands, das Rote Kreuz durch die ihm angegliederte Kriegsvereinigung „Ziegenmilch als Volksernährung“ und der Bayerische Frauenverein, sich der Einführung der Ziegenmilch in Berlin neuerdings besonders angenommen haben und der minderbemittelten Bevölkerung Berlins in gemeinnütziger Weise und unter Zusammenwirken mit der Landwirtschaftskammer und mit der Mostereigroßfirma Bolle Ziegenmilch zuzuführen. Dabei wird die Kammer mit staatlicher Unterstützung für die Beschaffung von Ziegen und Ziegenmilch und entsprechende Vertragsabschlüsse für Bolle übernimmt den technischen Teil (Abholung, Reinigung, Pasteurisierung usw. der Milch), und die Ausgabe der Milch erfolgt durch die Zweigstellen des Frauenvereins. Das Rote Kreuz will dagegen dahin wirken, daß in Waisenhäusern, Kinderheimen, Krankenhäusern usw. Ziegen gehalten werden und durch die vielen Abfälle dieser Anstalten, so daß man dort die Ziegenmilch im eigenen Betriebe gewinnt. Endlich will man durch Wort und Schrift die Bevölkerung über die Vorteile der Ziegenhaltung und der Ziegenmilch aufklären und besonders die Familien der Vororte anregen, selbst Ziegen zu halten. Der Krieg wird also, wie schon auf so manchem anderen Gebiete, auch auf dem der Ziegenhaltung Verbesserungen bringen und dadurch hoffentlich einen dauernden Nutzen für die Volksernährung und in erster Linie für die Ernährung der kleinen Kinder stiften.

Der Schutz der kleinen Staaten.

Schlagwörter sollen Schlagher sein, wie der Name sagt. Darum sind unsere Feinde vom Kriegsbeginn an darauf bedacht, uns mit Schlagwörtern zu schlagen. Unter andern prägten sie das Wort vom „Schutze der kleinen Staaten“, den sie sich vorgeblich angeeignet sein lassen. Damit aber schlagen sie sich selber ins Gesicht. Denn sie schühen nicht die kleinen Völker, die sich nicht am Kriege beteiligen, sie frechten sie vielmehr. Sie verfahren gegen sie nach dem Grundsatz, den der britische Admiral Fisher im Jahre 1899 auf der Haager Friedenskonferenz aufgestellt hat: „Wenn das Wohl Englands es verlangt, werden wir uns keinen Augenblick um völkerechtliche Vereinbarungen kümmern.“

In diesem Kriege kümmern sie sich nicht einen Augenblick um die Freiheit und Unabhängigkeit der kleinen Völker. Wenn es ihrer Kriegführung paßt, üben sie wider diese Gewalt aus.

So haben die Engländer entgegen unbestrittenen Völkerechts Verletzungen in neutralen Küstengewässern kleiner Staaten unsere Schiffe angegriffen. Neutrale Schiffe berauben sie der Post und Bepostung. Die Handelsfreiheit der Kleinststaaten wird von unsern Feinden mißachtet, indem sie die Schiffe von Island, Dänemark, Schweden, Norwegen und die Schweiz zwingen, den Absichten ihres Nahrungskrieges zu willfahren und Frondienste zu leisten, durch die Deutschlands Absepperrung vom Weltverkehr vervollständigt werden soll.

Am schamlosesten begehen sie die Nichtachtung der Rechte der kleinen Völker gegenüber Griechenland. Der König von Griechenland hat sich bemüht, sein Volk vor der Teilnahme am Kriege zu behüten. Unsere Feinde aber behandeln Griechenland so, als ob es ihr unterjochter Knecht wäre und sie in diesem Lande schalten und walten könnten, wie es ihnen gefällt. Englands und Frankreichs Truppen haben griechisches Gebiet besetzt, griechische Inseln beschlagnahmt, griechische Bahnen und Brücken zerstört und sind auch sonst mit griechischem Eigentum nach Räuberart umgesprungen. Auf die nachdrücklichsten Einsprüche der griechischen Regierung haben sie höhnischelnd gequ coasten oder mit neuen Drohungen geantwortet, die die Griechen nötigen sollen, ihrer Waffengemeinschaft als willenslose Sklaven beizutreten. Selbst vor einer feither unerhörten Verletzung der staatlichen Unabhängigkeit sind sie nicht zurückgeschreckt; sie haben unsere und unserer Verbündeten Vertreter beim griechischen Staate gefangen genommen. Griechische Bürger haben die Engländer und die Franzosen auf griechischem Boden verhaftet und weggeschleppt. Dem griechischen Volke beschränken sie den Nahrungsmittelbezug auf das knappste und schädigen die griechische Schifffahrt.

So sieht der Schutz der kleinen Völker aus, den unsere Feinde gewähren. Er sieht ganz auf der Stufe der Behandlung, die Engländer, Franzosen und Russen wilden Völkern angedeihen lassen, um sie zu unterjochen. Das Schlagwort vom Schutze der Kleinststaaten, das ihre heuchlerische Verlogenheit ausgegeben hat, muß sich zuletzt gegen sie selbst kehren. Die Hilfe, die sich ihre Politik der Gewalt von den Neutralen erpreßt, wird früher oder später ihre Früchte tragen. Die kleinen Völker, die jetzt nur wegen ihrer Ohnmacht die Gewalt unserer Feinde erdulden müssen, wissen längst, welche Bewandnis es mit der Befreiung von der Gefahr hat, vor der sie England, Frankreich und Rußland durch Vernichtung des deutschen „Militarismus“ bewahren wollten. Sie werden sich der Wahrheit nicht verschließen, die unser Reichkanzler in seiner Reichstagsrede vom 19. August vorigen Jahres mit den Worten ausgesprochen hat: „Nicht wir sind es, die die kleinen Völker bedrohen.“ Sie werden bereits heute erfahren und erlennen haben, wie recht unser Kanzler hatte, als er damals sagte: „Wenn je Europa zur Ruhe kommen soll, so kann es nur durch eine unantastbare Stellung Deutschlands geschehen.“ Nur solche Stellung Deutschlands vermag den kleinen Völkern den Schutz ihrer Freiheit zu verbürgen. N.

Allerhand.

Es gibt über 6000 bekannte Sprachen und Dialekte. Ein Orangebaum trägt bis zu seinem 150. Jahre Früchte. Von der Gesamtbevölkerung der Erde sterben täglich 90 000. Es gibt 17 Metalle, welche wertvoller als Gold sind. Der größte Tiergarten befindet sich in Kopenhagen. Sein Flächeninhalt ist 4200 Acres. In Holland werden bis zu 25 000 Mt. für 1 Hektar Boden zur Blumenwiebelsaat bezahlt. Fünf Sechstel seines gekornen Weizenbedarfs muß Großbritannien durch Einfuhr decken. Auf der Welt gelangen alljährlich für ca. 4 Milliarden Mark Getreide in den Handel. Die gesamte Kohlegewinnung betrug 1900 ca. 8000 Millionen Doppelzentner, heute 12 000 Millionen Doppelzentner.

Die Kriegsführenden und die Neutralen.

Wilson über seine Politik.

WTB. New York, 5. Febr. Präsident Wilson charakterisierte die Haltung der Vereinigten Staaten in einer Rede in St. Louis dahin, daß sie mit aller Welt in Frieden und Freundschaft seien und bleiben wollten, da sie aus aller Welt zusammengewachsen seien und alle Welt verständen. Sie könnten ihre Freundschaft für die Welt besser durch Fernhaltung vom Kriege, als durch Einmischung beweisen. Die Gefahr einer Beteiligung am Kriege liege nicht innen, sondern außen. Die Haltung der U-Bootskommandanten sei meistens dem Befehle ihres Vorgesetzten entsprechend, aber eine Handlung eines Kommandanten könne die Welt in Flammen setzen. Auf See schwämmen Ladungen von Weizen, Baumwolle, Manufakturwaren, und jede von ihnen könnte ernste Schwierigkeiten verursachen, da sie in die Feuerzone gingen. Amerika habe keine feine Pointen oder neue Auslegungen in seine internationalen Beziehungen eingeführt, sondern sei bei dem klaren Wortlaut der völkerrechtlichen Urkunden stehen geblieben. Es habe, was die Staatsmänner der alten Welt nicht immer hätten zugeföhren wollen, die brennende Flamme des Rechtes auf seinem Altar gehütet, während der Sturm der Leidenschaft über alle andern Altäre der Welt dahin geföhren sei.

Der Präsident erklärte, er wolle demjenigen, deren Gemütsverfassung durch den Krieg aus dem Gleichgewicht gebracht sei, alle Geduld und Nachsicht beweisen und alles zugeföhren, soweit dadurch nicht Lebensfragen berührt würden. Er selbst würde ja in Zeiten der Gefahr für die Vereinigten Staaten jede zu weit gehende Peinlichkeit beiseite setzen. Dies Zuständnis würde er beiden Seiten machen. Er wies darauf hin, daß die eine der kriegsführenden Gruppen von der übrigen Welt abgeschlossen sei, so daß die Vereinigten Staaten sich ihr gegenüber nicht so aussprechen könnten, wie sie wohl müßten. Er glaube aber, Amerika sei wahrhaft neutral. Der Friede der Welt, einschließlich Amerikas, hänge von der übrigen Welt ab, nicht aber von Amerika.

Neueste Nachrichten.

Bedeutender Kabinettswechsel in Griechenland.

** Rotterdam, 6. Febr. (Zens. Bln.) Einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Athen zufolge steht die Ersetzung des Ministeriums Stuludis durch ein Kabinett der Aktivität unter Kallis oder Gumaris unmittelbar bevor.

Zeppelin versenkt einen englischen Kreuzer.

WTB Köln, 6. Febr. (Nichtamtlich.) Die „K. Z.“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 6. Febr.: Bei dem letzten Luftangriff auf England ist der englische kleine Kreuzer „Carolina“ auf dem Humber von einer Bombe getroffen worden und mit großen Menschenverlusten gesunken.

Der kleine Kreuzer „Carolina“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen; er hatte eine Wasserverdrängung von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter und sechs Geschützen von 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedorohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

9 deutsche Hilfskreuzer auf dem Atlantischen Ozean tätig.

WTB London, 7. Febr. Aus New-York wird gemeldet: Fahrgäste und Besatzung der „Appam“ sind in New-York angekommen. Der Kapitän der „Corbridge“ erklärt, daß das Schiff, welches die „Corbridge“ zum Sinken gebracht hat, die „Ponge“ (oder „Ponga“) gewesen sei. Diese besitze eine Geschwindigkeit von 25 Knoten und habe eine große Besatzung. Die Fahrgäste erklärten, die Deutschen hätten erzählt, daß neun Schiffe dieses Typs gebaut worden seien und augenblicklich ein Teil davon auf dem Atlantischen Ozean kreuze.

England lehnt die Aufnahme einer neuen italienischen Anleihe ab.

* Wien, 5. Febr. (Zens. Bln.) Die „Neue Fr. Presse“ meldet über Amsterdam: Die englische Regierung hat das Ersuchen Italiens, eine neue Kriegsanleihe in London aufzulegen, rundweg abgeschlagen, weil das englische Kapital für die englische Kriegsanleihe verwendet werden müsse. Ebenso hat McKenna den Verkauf der italienischen Kriegsanleihe an der Londoner Börse abgelehnt.

WTB Berlin, 5. Febr. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Bekanntmachungen über die Bundesratsverordnungen betreffend Höchstpreise für Heu und die Preise für Rohzucker und Zuckerrüben im Betriebsjahr 1916/17 sowie über die Verwendung von Verbrauchsucker.

Lokales und Provinzielles.

(P) Montabaur, 7. Febr. Neue Fernsprechan schlüsse sind spätestens bis zum 1. März bei dem zuständigen Postamt anzumelden, wenn die Herstellung in dem nächsten am 1. April beginnenden Bauabschnitt gewünscht wird. Verspätete Anmeldungen können in den

Bauplänen meist nicht mehr berücksichtigt werden, sodah für die geforderte Ausführung die entstehenden Mehrkosten — mindestens 15 M. — von den Antragstellern erstattet werden müssen.

* Fräulein Lina Seelbach aus Selters, welche seit Kriegsausbruch im Festungslazarett Oberwerth in Coblenz pflegt, ist am 4. Febr. 1916 mit der Roten Kreuz-Medaille 3. Kl. ausgezeichnet worden.

** Montabaur, 7. Febr. (Wehrbeitrag.) Das letzte Drittel des Wehrbeitrages ist bis zum 15. Februar 1916 zu entrichten. An diesem Tage haben die mit der Einziehung betrauten Hebestellen festzustellen, welche Beitragspflichtigen mit der Zahlung im Rückstande sind. Diese müssen sofort mit dreitägiger Frist gemahnt werden. Nach fruchtlosem Ablauf der Mahnfrist ist zur Zwangsvollstreckung zu schreiten.

** Montabaur, 7. Februar. Verantwortliche Leiter für die gewerblichen Fortbildungsschulen in Nassau.) Der Zentralvorstand für den Gewerbeverein in Nassau hat auf Antrag seines Schuldezernenten folgenden Beschluß gefaßt: An jeder gewerblichen Fortbildungsschule ist ein nebenamtlicher Leiter zu berufen, der gemäß der vom Regierungspräsidenten genehmigten Dienstordnung die Schule als Beauftragter des Schulvorstandes zu leiten und zu verwalten hat und dafür der Dienstbehörde verantwortlich ist. Die Berufung geschieht in derselben Weise wie die Berufung der nebenamtlichen Lehrer; sie unterliegt der Bestätigung des Regierungspräsidenten. Als Vergütung für die Leitung wird in Schulen mit mehr als 50 Schülern bis 1 M. für den Schüler jährlich gewährt. Für kleinere Schulen bleibt die Vereinbarung der Vergütung von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse vorbehalten, die Berechnung geschieht durch entsprechende Erhöhung der dem Lehrer zustehenden Unterrichtsvergütung. — Zum provisorischen nebenamtlichen Leiter der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule ist Herr Lehrer J. Koll ernannt worden.

** Wiesbaden, 5. Febr. Die hiesige englische Kirche, die seit Kriegsausbruch vom Fiskus beschlagnahmt und geschlossen ist, wird wieder in Benutzung genommen, und zwar hat das Ministerium der evangelisch-lutherischen Gemeinde das Gotteshaus zur Abhaltung des Gottesdienstes überlassen.

* Wiesbaden, 4. Febr. In heutiger Stadiverordnetenversammlung lehnte man einstimmig den von der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft gestellten Antrag auf Verstaatlichung der Wiesbadener Straßenbahn ab. Der mit der Stadt abgeschlossene Vertrag läuft noch bis 1929. Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft verlangte als Kaufsumme 12.000.000 M. Magistrat und Stadtorordnete lehnten den Ankauf der Straßenbahn aus finanziellen Gründen ab. Nach den Ausführungen des Oberbürgermeisters hätte der Ankauf eine Erhöhung der Einkommensteuer um mindestens 18 Prozent im Gefolge.

Vermischte Nachrichten.

† Stuttgart, 4. Febr. Der Verband Deutscher Buchbinderbesitzer hat beschlossen, vom 16. Februar ab infolge der weiteren Steigerung der Materialpreise einen weiteren Aufschlag von durchschnittlich 20 pCt. für Buchbinderarbeiten zu verlangen.

† Tod durch eine ungeschützte Hutnadel. In Florenz starb dieser Tage plötzlich die Präsidentin des Roten Kreuzes Italiens, Prinzessin Luise Corcini. Bei einer Beratung des Zentralkomitees hatte eine andere Dame der Aristokratie eine ungeschützte Hutnadel gegen die Schläfe der Prinzessin gestochen. Nach 24 Stunden trat durch die kleine Wunde Starrkrampf und Tod ein. Die Nadel soll das Gift beim Passieren des gefährdeten Haars ihrer Besitzerin angenommen haben.

Königl. Schwurgericht Neuwied.

Neuwied, 7. Febr. In der ersten diesjährigen Schwurgerichtssitzung, die heute unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Richter beginnt, werden voraussichtlich folgende Sachen zur Verhandlung kommen: I. am 7. Februar 1916: 1. Wegen den Schuhmachergesellen Wilhelm Limbach zu Alsdorf, zurzeit in Strafhast, wegen Notzucht; Verteidiger: Justizrat Mehlert hier; 2. gegen den Gärtnergehilfen Franz Weber zu Kreuznach, zurzeit in Strafhast, wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs; Verteidiger: Justizrat Tilmann hier; II. am 8. Februar 1916: Gegen den Fabrikmeister Heinrich Caspar zu Vendorf wegen Notzucht; Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Vergheim hier; 3. am 9. Februar 1916: Gegen den Landwirtschaftergehilfen Wilhelm Kraus aus Hönningen, zurzeit in Untersuchungshaft, wegen versuchter Notzucht; Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Gillenbrand hier; 4. am 10. Februar 1916: gegen den Kaufmann Karl Wilhelm Neuhäus in Vendorf wegen schwerer Urkundenfälschung; Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. Schaufuß hier; 5. am 11. Februar 1916: Gegen den Holzhändler Andreas Schaefer aus Hirzen wegen Meineids; Verteidiger: Justizrat Tilmann hier.

Insertionen aller Art, insbesondere Holzverkäufungsanzeigen usw. finden in dem „Kreisblatt für den Unterwesterwaldkreis“ in Montabaur die wirksamste Verbreitung. Das „Kreisblatt“ wird nicht allein in sämtlichen Gemeinden des Kreises gelesen, sondern auch außerhalb des Kreises von vielen Holzhandlungen u. stets gehalten. Deshalb wird dieses Blatt auch von einer großen Anzahl Staats- und Gemeindebehörden in und außerhalb des Kreises zur Veröffentlichung ihrer Bekanntmachungen benutzt.

Wegen Sterbefall meiner Frau suche eine zuverlässige ältere Person, für meinen Haushalt zu führen. Robert Rothbach, Landwirt, Montabaur.

Für die vielen wohlthuenden Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sprechen

herzlichen Dank

aus.

J. Klau.

A. Klau.

Die hiesige Bürgermeisterei

mit einem vorbehaltlich der Genehmigung des Bezirksamtes festgesetzten jährlichen Anfangsgehalt von 3000 steigend alle zwei Jahre um 200 Mark, bis zum Gehalt von 4600 Mark, außerdem 500 Mark Wohnungsgeld, soll mit dem 1. April 1916 neu besetzt werden. Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche unter Vorlegung von Zeugnissen und eines Lebenslaufes bis 1. März 1916 an den Magistrat einreichen.

Montabaur, den 28. Januar 1916.

Der Magistrat: Saucke

Versteigerung in Dernbach

Freitag, den 11. Februar d. J.

nachmittags 2 Uhr,

läßt Witwe Johann Marschang:

2 Kühe, 1 tragende Zuchtsau (dritter Laich), 1 schwerer und 1 leichter Wagen, 1 Pferd, 1 eiserne Egge, 1 Hackelmaschine, 1 Heu, 1 Partie Roggenstroh, 1 Partie Dicksow sowie sämtliche Fuhrgeräte

öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Der Kreisarbeitsnachweis

zu Limburg a. L., Walderdorferhof, Telef. Nr. 100, vermittelt für Arbeitnehmer kostenlos gewerbliche und landwirtschaftliche Arbeiter, Lohn- und weibliche Dienstboten, Küchen- und Kinderlandwirtschaftliche Knechte, Mägde, Fabrik-Arbeiterinnen.

Aufträge werden mündlich, schriftlich und telefonisch angenommen.

Wer jetzt keine amtliche Zeitung handelt, verliert!

So hat eine Strafkammer kürzlich in einer Urteilsentscheidung. Darum liegt es im eigenen Interesse, jede, eine Zeitung zu lesen, in der die Verfügungen und Verordnungen der Behörden enthalten sind.

Jeder beziehe deshalb das

Kreisblatt für den Unterwesterwald

Bestellungen werden jederzeit von allen Ämtern, Briefträgern, unseren Agenturen und Auswärtigen in der Geschäftsstelle angenommen.

Verlag des Kreisblattes in Montabaur

Ein tüchtiger junger Mann oder Fräulein,

welche im Verband, Bohnen und etwas Kenntnisse von Buchführung haben, sofort gegen guten Gehalt für dauernde Stellung gesucht. Offerte mit Gehaltsansprüchen unter No. 301 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Auf- u. Umfärben

aller Kleidungsstücke in ungetreantem Zustande in jeder beliebigen Farbe führt schnellstens aus

Färberei Bayer,

Montabaur, Bahnhofstrasse 6.

Einige Ruten Gartenland

in Montabaur zu pachten gesucht. Angebote mit Pachtzinsangabe unter A. 3. 500 an den Verlag des Kreisblattes erbeten.

Geld gefunden.

Tüchtiges erfahrenes Mädchen

sofort gesucht.

Burgstr.

Zwei schöne

Schweine (V)

(Gewicht à ca. 11 Pfund), sowie eine trächtige

Fahrt

(Westerwälder Rasse) kaufen. Näheres zu in der Geschäftsstelle

Eine Partie in

Schweine

angekommen, zum in Selters (Westerwälder Rasse)

Math. W.

3. St. Hotel Froh

2-Zimmer-Wohnung

nebst Küche sof. z. vermieten. Näheres Steinweg

Näheres in der Geschäftsstelle des Kreisblattes